

„Ausgeliefert hat Gott heute deinen Feind“

Beobachtungen zum Gottes- und Davidsbild in der Hebräischen Bibel (1. Samuel 26,8)

von Thomas Nauerth

David - ein Kriegsheld?

Wenn ein Vorwurf gegen die Hebräische Bibel klassisch genannt werden kann, dann der Vorwurf der Blutrünstigkeit: „Werden wir konkret: ... dieser biblische Gott befiehlt nicht nur ... extrem inhumane Kriegshandlungen, sondern entfacht selbst seine Leidenschaft wie ein Krieger“¹. „So ziehe nun hin, schlage Amalek (...) schon seiner nicht, sondern töte Männer und Frauen, Kinder und Säuglinge“, lässt der Erzähler in 1. Sam 15,3f. Gott befehlen.

Die Gleichsetzung von Hebräischer Bibel und Gewalt ist dermaßen tief verwurzelt, das sie bis in die Gestaltung von Kinderbibeln zu beobachten ist. So illustriert „Meine große Kinderbibel“ das Deckblatt zur Hebräischen Bibel mit dem Bild eines großen Kriegers.

Ein solches Deckblatt scheint allerdings für die Daviderzählungen zunächst wirklich zutreffend. Kampf und Krieg, Heldentum und Kriegerschicksal sind auf den ersten Blick die Hauptthemen. So schildert auch 1. Sam 26 in dramatischer Weise eine Begebenheit aus der Zeit der Verfolgung des David durch Saul und seine Soldaten. Eines Tages ergibt sich für den verfolgten David die Gelegenheit des Nachts in Sauls Heerlager einzuschleichen. David und seine Begleiter erreichen den innersten Lagerkreis, sie haben Saul wehrlos schlafend vor sich liegen.

Der dann von Begleitern Davids als theologische Deutung der Situation in 1. Sam 26 formulierte Satz „Ausgeliefert hat Gott heute deinen Feind“ passt genau in das anfangs skizzierte negative Bild

der Hebräischen Bibel hinein: Der „Gott“ der Hebräischen Bibel wird in diesem Satz als ein Schlachtengott verstanden, der die Feinde dem Verderben ausliefert und für die Siege sorgt, ein Gott des Friedens nur für sein Volk und ein Gott der Vernichtung für die Feinde seines Volkes.

Doch in 1. Sam 26 passiert Erstaunliches. Der Satz „Ausgeliefert hat Gott heute deinen Feind“ wird als theologische Interpretation der Situation nicht zugelassen. Dieser Satz wird explizit zurückgewiesen. Und der, der diesen Satz zurückweist, ist niemand anderes als David selbst, keine Randfigur der Geschichte, sondern die Zentralfigur der Erzählung (und eine der Zentralfiguren der israelitischen Geschichte insgesamt). David wehrt das Ansinnen seiner Begleiter ab. Er will Saul nicht töten, er will nur ein Zeichen für seine Anwesenheit mitnehmen und mit diesem Zeichen will er noch einmal versuchen zu einem Dialog zu kommen. David unternimmt eine gewaltfreie Lösung. Wie soll man dies deuten?

Daviderzählungen als Kriegserzählungen?

Naheliegend scheint zunächst der Gedanke einer biographischen Deutung. Denn landläufig werden die Samuelbücher gern als „Leben Davids“ gelesen. Von Davids überraschender Milde und Großherzigkeit ist dann die Rede in den Kommentaren. Das Phänomen, dass solche Charaktereigenschaften so gar nicht zu so manch anderen Davidschilderungen passen wollen (vgl. nur 1. Sam 27,8-12 und 1 Kön 2,1-9) ist schnell (überlieferungs)geschichtlich wegerklärt. Denn bis in Schulunterricht und kirchlichen Unterricht hinein ist inzwischen die Erkenntnis einer historischen Gewachsenheit biblischer Bücher aus unterschiedlichen Quellen popularisiert worden. Manchmal aber behindert nichts so sehr das Verstehen wie zu viel Wissen! Ein Phänomen im heute vorliegenden Text der Samuelbücher spricht nämlich sehr entschieden gegen jede „Quellen“-Auflösung des Rätsels und lässt zugleich eine biographische Lesart problematisch werden. Der Leser des Samuelbuches kennt 1. Sam 26 schon von 1. Sam 24 her!

Dort ist die Szenerie eine andere, die Handlung Davids aber dieselbe. David hat sich mit seinen Männern in einer Höhle versteckt, Saul, der mit seinen Soldaten draußen vorbeizieht, geht in die Höhle, wegen eines privaten Geschäftes. Saul ahnt nicht, wer

hinten in der Höhle verborgen ist. Die Begleiter Davids erwarten von David ein brutales Ausnutzen der einmaligen, „gottgeschenkten“ Gelegenheit, doch David nutzt die Gelegenheit nicht zum Totschlag, sondern schneidet lediglich ein Stückchen vom Mantel des Saul ab. Mit diesem Zeichen des Verschonens in der Hand versucht er Verständigung, Dialog herzustellen.

Die inhaltliche Parallelität der beiden Geschichten, die sich zum Teil in fast wörtlicher Übereinstimmung ganzer Passagen äußert, ist für keinen Leser zu überlesen. Zwar scheint eine solche Geschichtendoppelung zunächst erst recht nach dem Erklärungsmodell „unterschiedliche Quellen“ zu verlangen, aber eine genauere Lektüre von 1. Sam 24 zeigt, dass dies für den heute in unseren Bibeln vorliegenden Text der Samuelbücher kein hilfreicher Erklärungsansatz sein kann. Denn 1. Sam 24 und 26 sind *bewußt* aufeinander bezogen, und verstärken so ihr Gewicht und ihre Aussage. Der Erzähler lässt in 1. Sam 24 Saul zunächst hinter sich blicken und David erkennen (24,9) und lässt ihn dann in 24,17 fragen: „Ist das deine Stimme, mein Sohn David?“. In der erzählten Welt von 1. Sam 24 hat diese Frage keinen Platz, Saul hat David ja gesehen, Saul weiß also, dass er Davids Stimme hört. Die Logik der erzählten Welt wird absichtlich durchbrochen. Aber genau diese Frage kehrt in 1. Sam 26,17 wieder und ist dort offensichtlich am richtigen Ort, denn 1. Sam 26 spielt in der Nacht, und Saul kann nur am Klang der Stimme erraten, dass er mit David redet!

Der Erzähler lässt also den Leser in 24,17 über eine seltsame Frage stolpern, lässt ihn in Kapitel 26 wieder auf diese Frage stoßen und erreicht so, dass der Leser beide Geschichten in engem Zusammenhang sieht. Ungeachtet des unmittelbaren Zusammenhangs kümmert sich der Erzähler dabei überhaupt nicht um die Frage, wie nach 1. Sam 24 noch ein Konflikt zwischen David und Saul aufbrechen kann. Dies alles lässt nur den Schluss zu, dass dieser Erzähler kaum biographische Interessen gehabt haben kann. Wie soll er das Nacheinander derart identischer Ereignisse im Leben Davids verstanden haben? Bewusst hergestellte und betonte Geschichtenwiederholungen sind vielmehr ein Zeichen dafür, dass hier jemand literarische und nicht historische Interessen gehabt hat, und literarische Fähigkeiten. Der Erzähler oder Redaktor der Samuelbücher war ein Dichter.

Zu fragen ist also: warum erzählt ein Dichter Geschichten zweimal? Zweimal muss man erzählen, wenn die Aussage einer Geschichte so überraschend ist, dass die Hörer sie beim ersten Mal nicht verstehen. Überraschend ist nun in der Tat das Verhalten der Davidfigur in 1. Sam 24: Obwohl die Gelegenheit so günstig ist, tötet David Saul nicht, er versucht vielmehr über eine symbolische Zeichenhandlung noch einmal Dialog herzustellen. Wie neu und gänzlich unerwartet dieses Verhalten ist, wird durch das Unverständnis der Begleiter Davids explizit herausgestellt („Und David riss seine Männer zurück ... und gab sie nicht frei, aufzustehen gegen Saul“ 24,8). Der Unterschied zu dem, was sonst von David erzählt wird, und diesen beiden Daviderzählungen tut ein übriges, damit der Leser nicht über diesen zentralen Punkt hinweglied. Die beide Erzählungen verbindende Frage: „Ist dies deine Stimme, mein Sohn David?“ ist insofern auch die Frage der Leser.

Wie aber ist dieser zentrale Punkt, das ungewöhnliche Verhalten Davids nun genau zu verstehen? Die Begründung Davids für seine Zurückweisung gängiger theologischer Situationsdeutung („Ausgeliefert hat Gott heute Deinen Feind in Deine Hand“) lautet zunächst: „wer könnte ausschicken seine Hand gegen SEINEN, des Gottes Israels, Gesalbten und bliebe ungestraft?“ (26,10f.). Eine weitere Begründung folgt, wohl weil der Erzähler spürt, dass hoher Erklärungsbedarf besteht: „soll doch ER, der Gott Israels, selbst ihn stoßen, ... Fern aber sei es mir ... meine Hand auszuschicken“. Gewaltfreiheit ist Grundhaltung in Form von Zurückhaltung, so hat wortspielerisch einmal jemand Gandhis Position gekennzeichnet, und genau so liest es sich bereits hier in 1. Sam 26.

Allerdings nennt David als Grund für seine Zurückhaltung die besondere Qualität der ihm gegenüberstehenden Person, es handelt sich bei Saul um SEINEN Gesalbten. Gilt also der Verzicht auf Gewalt nur in Bezug auf den durch Salbung herausgehobenen König? Ist dies der zentrale Punkt, die zentrale Aussage, die der Erzähler der Samuelbücher mitteilen will? Hätte dann diese Geschichte in einer demokratischen Welt nichts mehr zu sagen?

Ein solcher Schluss wäre vorschnell. Die Frage, ob 1. Sam 26 wirklich nur von Gewaltverzicht in Bezug auf einen herausgehobe-

nen „heiligen“ Gegner sprechen will, muss genauer geprüft werden. Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, sind verschiedene Dinge zu beachten. Bemerkenswert ist zunächst, dass der Erzähler, der Dichter des Samuelbuches, ebenfalls in einer Zeit lebt, in der es wie heute zwar politische Herrschaft, aber keinen König, keinen IHM Gesalbten mehr gibt. Warum soll jemand Interesse haben, auf eine Verhaltensregel hinzuweisen, die nur für die Vergangenheit Gültigkeit hat? Zu beachten ist sodann, dass in der erzählten Geschichte 1. Sam 24/26 David ein hohes Interesse hat, sein Verhalten seinen Männern möglichst nachvollziehbar zu erklären. Die besondere Betonung der Stellung des Feindes könnte also durchaus eine taktische Maßnahme sein, mit der David seinen Männern gegenüber versucht, ein gewisses Verständnis für sein ungewöhnliches Handeln zu wecken. Für eine solche Interpretation der Aussagen Davids spricht vor allem die Art, wie der Erzähler die Reaktion Sauls sowohl in 1. Sam 24 als auch in 26 schildert. Denn der Erzähler lässt Saul den „Feind“ die Situation mit den Worten kommentieren: „nicht weiter will ich dir Böses antun, weil meine Seele teuer war in deinen Augen an diesem Tag“ (26,21). Saul, der Gesalbte, spricht nicht von der Schonung des Gesalbten, sondern formuliert grundsätzlich. Und David nimmt diese Redeweise in seiner Antwort auf: „Siehe, wie deine Seele an diesem Tag in meinen Augen groß war, so wird/ soll sein meine Seele groß in SEINEN, des Gottes Israels, Augen“. Wie nahe hätte es für den Erzähler gelegen, Saul antworten zu lassen: „Weil du geschont hast den Gesalbten, sollst Du selbst Gesalbter und König über Israel werden!“ Stattdessen wird das Ereignis durch Sauls Mund sprichwortartig in Richtung „Feindesliebe“ gedeutet: „Wenn ein Mann seinen Feind ausfindig macht, hat er je ihn auf gutem Weg fortgeschickt?“ (1. Sam 24,20).

Zum richtigen Verstehen von 1. Sam 24 und 26 aber muss schließlich noch eine andere Erzählung hinzugezogen werden. Zwei so ähnliche und bewusst literarisch miteinander verknüpfte Erzählungen lassen sich nicht verstehen ohne einen Blick auf „ihre Mitte“.

Mitten zwischen den beiden Erzählungen steht nun 1. Sam 25, die Geschichte einer Frau, die Gewalt verhindert. David wird in 1. Sam 25 (möglicherweise mit hohem historischen Quellenwert!) als Bandenführer gezeichnet, der von „Schutzgelderpressung“ lebt. Auf die Weigerung der Zahlung reagiert David so wie heu-

tige Mafiosi noch immer reagieren: „nicht lasse ich übrig bis zum Morgen von allen, die sein sind, einen Wandpisser“ (25,22). An wenigen Stellen wird ein so drastisch realistisches Davidbild erzählt. Bis in die vulgäre Wortwahl hinein ist der Outlaw erkennbar. Allerdings ist David nicht Held in dieser Erzählung. Denn er kann seinen Plan nicht durchführen. Eine Frau, ausgerechnet eine Frau, steht ihm wortwörtlich im Wege. Und diese Frau, Abigajil, redet. Sie redet sehr lang und sehr theologisch, sie redet, wie sonst nur Propheten reden. Und David lässt sich überzeugen. Er übernimmt die Logik und „Theologik“ dieser Frau, und er übernimmt ihre Deutung der Situation. In dieser wunderlichen Abigajilerzählung lernt ein brutaler Bandit von einer Frau, dass sein Handeln Blutschuld ist, und dass Blutschuld in Gottes Namen zu vermeiden sei. „Gesegnet deine Klugheit und gesegnet Du, die mich hinderte, an diesem Tag in Blutschuld zu kommen und mir zu helfen mit eigener Hand.“ (25,32f.), so spricht David, und so ist nur zu wenigen Frauen in der Hebräischen Bibel (und wohl auch in der Kirchengeschichte!) geredet worden.

Die Bezüge zwischen 1. Sam 25 und 24/26 liegen auf der Hand. „Ausgeliefert hat Gott heute deinen Feind in deine Hand“, so formulieren die Männer Davids. David aber weiß, dank Abigajil, dass Helfen durch die eigene Hand in Blutschuld führt: „Mag Frevel ausfahren von Frevlern, meine Hand sei nicht wider dich, ER mag mich an dir rächen, aber meine Hand sei nicht wider dich“ (24,13f.). David führt durch, was er gelernt hat. Seine Männer, die nichts von Abigajil gelernt haben, sind überrascht. 1. Sam 24 ist eine Erzählung, die Fragen bezüglich des Verhaltens Davids aufwirft und den Leser überrascht; 1. Sam 25 schildert die Hintergründe von Davids neuem Verhalten und 1. Sam 26 wiederholt nach dieser Erklärung noch einmal die Geschichte von 1. Sam 24, damit der Leser ihre grundsätzliche Bedeutung versteht. Die drei Geschichten 1. Sam 24-26 bilden eine dreiteilige Bildertafel, und vom zentralen Bild, der mittleren Tafel, aus erhellen sich die Geschichten der Randtafeln.

„Wenn ein Mann seinen Feind ausfindig macht, hat er je ihn auf gutem Weg fortgeschickt?“ (1. Sam 24,20). Hat er je? Nein? Darum also diese Geschichten, denn seit diesen Geschichten kann der, der den Feind auf gutem Wege fortschicken will, sich auf David selbst berufen!

Daviderzählungen als Ringen um das rechte Verständnis Gottes

Mitten im so gewaltträchtigen Buch Samuel sind drei Erzählungen, die eine ganz andere Sicht der Gewalt und eine ganz andere Haltung Gottes zur Gewalt vermitteln wollen. Diese drei Erzählungen bestätigen, was zu Beginn des Samuelbuches Hannah in prophetischer Vorwegnahme besingt: „Nicht durch Kraft wird heldisch ein Mann!“ (1. Sam 2,9). Die Dichter dieser Erzählungen waren Theologen, die den Gott Israels nicht mehr als Schlachten-gott sehen und verstehen konnten, sondern für die der Gott Israels ein Gott ist, „der hasst die Schenkel der Krieger“ (Ps 147,10) und der „Kriege beschwichtigt bis ans Ende der Erde“ (Ps 46,10).

Erkennbar wird, dass die biblischen Bücher nicht bloß eine Entstehungsgeschichte haben, sondern eine Gottesbildstreitgeschichte. Die Hebräische Bibel ist zu lesen als Dokument eines Ringens um das richtige Verständnis des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs. Dass in der Hebräischen Bibel Theologien enthalten sind, deren Gottesverständnis uns heute widerwärtig erscheint (vgl. die eingangs zitierte Vernichtungsrede Gottes in 1. Sam 15,3f.) ist angesichts der zeitgebundenen Art und Weise menschlichen Denkens nicht überraschend. Diese biblischen Theologen wollten es zeitgenössischen Kriegsberichterstatern gleich tun. Überraschend und faszinierend ist es dagegen, Stimmen zu vernehmen, die quer zum patriarchalen und militaristischen Zeitgeist stehen. Eine solche Stimme ist in 1. Sam 24-26 zu vernehmen. Hier kommen Menschen zu Wort, die mit dem Gott Israels ähnliche Erfahrungen gemacht haben, wie die Gemeinde(n), die später die Bergpredigt aus verschiedenen Worten Jesu gestalteten. Die Bergpredigt ist insofern nicht etwas revolutionär Neues, sie bringt eine Linie alttestamentlicher Gotteserfahrung lediglich auf den Punkt. Lediglich? Nein, - für Christen – endgültig – bis heute!

(Thomas Nauerth ist kath. Theologe und Vorstandsmitglied im Versöhnungsbund)

¹ F.Buggle, *Publik Forum* 1992, Nr. 19, 25.